

Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vision in der Matratzengruft

Eine triste Novembernacht, schwarz wie ein Leichentuch und nass wie ein Seehundsfell; dräuend schleicht der Wind ums Haus, und die Käuzchen klagen im nahen Hain. Von einem Virus versehrt, leide ich in meiner einsamen Matratzengruft, eingebettet zwischen Kissen von wehem, verschlissenen Rosa, dumpf vor mich hin, vom Fieber durchschauert und dann und wann lustlos an einem alkalischen Säuerling nippend, dieweil eine unsäglich traurige Musik, die nach Friedhof riecht, zur guten Nacht aus meinem Fernsehkasten quillt.

Unter sotanen Umständen – jeder Fühlende wird es begreifen – hält es ausserordentlich schwer, für diese Kolumne etwas Tief-schürfendes über das Fernsehen zu ersinnen. Zwar habe ich, der Leibesnot gehorchend, nicht dem geist'gen Trieb, das Programm noch nie so fleissig abgehockt wie in den letzten Schmerztage, doch in meinem heissen Kopf schmelzen die Erinnerungen ineinander wie die magischen Ingredienzien im Mörser eines Alchimisten:

Mitten durch Eduard Stäubles Burgunderschlacht prescht Chingachgook, die Grosse Schlange, mit Tomahawk und indianischem Kopfputz auf der Verfolgungsjagd nach seiner von den Huro-nen geraubten Braut, die in der Gestalt der Sabine von Maydell im Haus am Eaton Place Zu-flucht sucht, vom pruden Butler zur Unzeit halbnackt betroffen

und in die Neugass 25 abgescho-ben wird, wo Herr Haas von der Generaldirektion SRG bei ge-nauer Inspektion eine schleich-werberische Inschrift auf ihrem blossen Busen entdeckt und sie durch den seehundsnäuzigen Max Rüeger, der mit einer neuen Person in seinem Stück ohnehin nichts anzufangen weiss, mittels Zyankali vergiften lässt, worauf sie für Karl Malden, den Stras-senwächter von San Francisco, Briefe aus dem Grab schreibt, die den einäugigen Columbo, der gerade die Fährte eines frauen-mordenden Dirigenten erschnü-felt, noch mehr verwirren, die- weil am richtigen Tatort der Paramediziner Mäni Weber, durch den Kassensturz in seinem letzten Quiz brotlos geworden, mit dem Sezierschneider in der einen und mit einem Glas Wodka-Bitter-Lemon in der anderen Hand, vor dem Kamin vergeblich die funkelnelagene Leiche sucht, worauf er, den Dolch im Gewande, nach Mexiko weiterfliegt und dort, nach hek-tischem Liebesgerangel mit der Romy Schneider, den russischen Altrevolutionär Leo Trotzki meuchelt ...

Dieser wirre Fiebertraum von einem Wochenprogramm ergibt natürlich keinen vernünftigen Sinn. Ich habe mich eben bei der täglichen optischen Massenspei-sung überfressen, was meiner vom Virus geschwächten geistigen Verdauung schlecht bekam. Dennoch werde ich wohl unent-weg weiter fernsehen, denn so-lange das Lämpchen noch glüht, fühle ich mich in meiner Ma-tratzengruft gestärkt durch die additive Kraft gleichgestimmter Seelen in der Aussenwelt, die sich mit mir selbst an den küm-merlichsten Sendungen ergötzen, ohne durch ein ärztliches Attest zu einem solchen Leben aus zweiter Hand verdammt zu sein.

Telespalter



Vorsicht Kurve!

Manche, so wird gemunkelt, seien nur gegen die 40-Stun-den-Woche, weil sie dann mehr arbeiten müssten!

Stündler

haben es gegenwärtig nicht leicht: So die Sekten nach den «Vatti»- und Swami-Affären, wie auch die POCH-40-Ar-beits-Stündler.

Humor

Sogar in Basel ernst genom-mene Bestätigung, dass die Appenzeller lustige Leute sind: Landammann und Stän-derat Broger wird mit dem Humor-Orden des Aachener Karnevalvereins ausgezeich-net.

Schaum

Da redet man stolz von «Teue-rung im Griff haben». Und dann schlägt das Bier um 10 Prozent auf.

Wirbel

Einer, der immer alles ver-wechselt, spricht von den Best-sellerautoren Esther Ziegler und Jean Vilar.

Auto

Ab 1977 werden neue Füh-rerausweise (auf Sicherheits-papier) Fälschungen aus-schliessen. Jetzt muss man nur noch aufpassen, dass mit den echten Ausweisen nicht die Falschen fahren ...

Theorie und Praxis

Ein Vortrag über gesünderes Leben, in dem auch die Be-deutung des Schlafs vor Mit-ternacht (am besten gehe man um 21 Uhr ins Bett!) er-wähnt wurde, dauerte bis 22 Uhr ...

Gnadenfrist

Die drohende Erhöhung der Radio- und Fernsehkonzes-sionsgebühren wird nicht vor 1978 erfolgen.

Lärm

Im Zürcher Kantonsrat rekla-mierten Tribünenbesucher, dass man wegen dem Ge-schwätz im Saal die Redner nicht verstehen könne.

Die Frage der Woche

In der «Theater-Zeitung» fiel die Frage: «Was sind wir an-deres als mit allen Gesichts-wassern gewaschene Demo-kraten?»

Kinder, Kinder!

In Washington soll die Zahl der unehelichen Kinder mit 4988 erstmals die der ehe-lichen übertroffen haben. Selt-same Folgen der «Women's Liberation».

Die Schlagzeile der Woche

«Leber ohne Blinddarm.» Ge-meint war der Spitalaufent-halt des bundesdeutschen Ver-teidigungsministers.

Das Wort der Woche

«Irlandisiert» (gefunden im Buchtitel «Le Jura irlandisé» von Alain Charpillot).

Feststellung

«Das Vergnügen», klagt der reife Mann, «ist wie die Le-bensversicherung. Je älter man wird, desto teurer ...»

Oscar Wilde sagte:

Es gibt nur zwei Arten von Menschen, die wirklich faszinieren: die, welche absolut alles wissen, und die, welche absolut nichts wissen.

